

Endzeiterwartung im Gefolge der Reformation

Volker Leppin

Die Überschrift »Endzeiterwartung im Gefolge der Reformation«¹ soll zweierlei andeuten: Thema ist zunächst einmal schlicht die unmittelbar auf die Reformation folgende Epoche, die Konfessionalisierung, der sich seit längerem eine ganze Anzahl von Forschern und Forscherinnen mit verstärktem Engagement zuwenden. In dieser Epoche fließt ein reicher Strom lutherischer Apokalyptik, fassbar in Predigten, vor allem aber in einer Flugschriftenproduktion, mit der der Gedanke der Nähe des Endes unter das Volk gebracht werden sollte. Der zweite Aspekt in der Rede vom »Gefolge« der Reformation ist aber, dass diese Apokalyptik im strengen Sinne eine Folge der reformatorischen Entwicklungen ist. Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet die Lutheraner von der Nähe des Endes sprachen, sondern sie taten dies eben deswegen, weil sie sich als Lutheraner verstanden und auf diese Weise die Konsequenzen aus der Reformation ziehen zu müssen meinten.

Apokalyptik ist dabei freilich stets mehr als eine bloße Zukunftsansage, sie ist immer auch Deutung von etwas, was der Gegenwart schon präsent ist. In erster Linie natürlich ist sie Deutung der Bibel – aber gerade weil dieser Aspekt ganz zentral ist, wird er meine folgenden Aus-

-
1. Die vorliegenden Ausführungen, deren Vortragscharakter weitgehend beibehalten wurde, fußen im Wesentlichen auf meiner Heidelberger Habilitationsschrift: LEPPIN, VOLKER: *Antichrist und Jüngster Tag. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618*. – (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. Bd. 69). – Gütersloh 1999. Mit zum Teil erheblich anderen Akzentsetzungen wird die lutherische Apokalyptik der Konfessionalisierungszeit behandelt bei: BARNES, ROBIN B.: *Prophecy and Gnosis. Apocalypticism in the Wake of the Lutheran Reformation*. – Stanford 1988, und LEHMANN, HARTMUT: Endzeiterwartung im Luthertum im späten 16. und im frühen 17. Jahrhundert. – In: *Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland*/Hrsg.: Hans Christoph Rublack. – (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Bd. 197). – Gütersloh 1992. – S. 545–554, sowie: SEEBASS, GOTTFRIED: Apokalyptik VII. Reformation und Neuzeit. – In: *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. 3. – Berlin, New York 1978. – S. 280–289.

fürhungen durchziehen, ohne ein eigenes Kapitel zu bilden. Vielmehr werde ich im folgenden vier Deutungshinsichten nachgehen: Apokalyptik als Deutung der Reformation, Apokalyptik als Deutung der Geschichte, als Deutung der Natur und schließlich als Deutung der christlichen Existenz in reformatorischer Perspektive.

I. APOKALYPTIK ALS DEUTUNG DER REFORMATION

Grundlegend für das Verständnis der lutherischen Apokalyptik der Konfessionalisierungszeit ist ein Ausspruch Luthers in seiner Vorrede zum Danielbuch: »Und hie sehen wir, das nach dieser zeit, so der Bapst offenbart, nichts zu hoffen noch zu gewarten ist, denn der Welt ende und aufferstehung der Todten«².

Die Offenbarung des Papstes, das hieß: die Offenbarung des Papstes als Antichrist³, das war das entscheidende Datum, von dem her die lutherischen Apokalyptiker der Folgezeit sich verstanden. Immer wieder begegnet dieser Gedanke in ihren Schriften und wird zum Angelpunkt jeder apokalyptischen Erwartung.

Charakteristisch ist dabei gerade auch die Rede von der »Offenbarung« des Antichrist. Diese Rede bezieht sich selbstverständlich zunächst einmal auf II Thess 2, seit alters die klassische Belegstelle für Antichristologie, wo es im 3. Vers heißt: »zuvor muß der Abfall kommen und der Mensch der Bosheit offenbart werden, der Sohn des Verderbens«. Doch ist der an dieser Stelle verwendete Begriff der »Offenbarung« in der mittelalterlichen Antichristenerwartung nicht in einem technischen Sinne benutzt worden⁴: Unter »Offenbarung« des

2. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Die Deutsche Bibel. 11. Bd. 2.Hälfte. – Weimar 1960. – S. 113, 11 f.

3. zu Luthers Antichristverständnis s. LEPPIN, VOLKER: Luthers Antichristverständnis vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Konzeptionen. – In: *Kerygma und Dogma*. 45(1999). – S. 48–63

4. So deutet etwa Nikolaus von Lyra in seiner Postille Thess 2,3 ausdrücklich auf den adventus antichristi. Auch in der Unterscheidung der „zuokunft“ des Antichrist von »siner offentlichen offenbarung« in: *Der Antichrist. Faksimile der ersten typographischen Ausgabe*. Inkunabel der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main Inc. fol. 116. – Hamburg 1979. – S. 7, ist, wie BURGER, CHRISTOPH PETER: Endzeiterwartung im späten Mittelalter. Der Bildertext zum Antichrist und den fünfzehn Zeichen vor dem

Antichrist verstand man nicht mehr als das Auftreten einer schrecklichen Gestalt, eben des »Menschen der Bosheit« kurz vor dem Ende, einer Gestalt, die die Weltherrschaft an sich reißen würde, ehe sie von Christus durch den Hauch seines Mundes vernichtet werden würde: Offenbarung des Antichrist war schlicht identisch mit seinem Auftreten in der Welt.

Diese Gleichsetzung war nun nach Luthers Antichristdeutung nicht mehr möglich: Indem Luther die Legende vom Antichrist als unbiblisch verwarf und als wahren Antichrist das Papsttum bezeichnete, entstand das Problem, dass der Antichrist schon längst in der Welt war, nur eben im verborgenen. Das passte zwar einerseits besser zu der Ankündigung, dass der Antichrist im Tempel des Herrn sitzen würde: Eben das tat der Papst ja als Haupt der Christenheit, aber die apokalyptische Akzentuierung musste sich wandeln. Daraus resultierte ein neues, eminentes Verständnis der Offenbarung des Antichrist: Offenbarung bedeutete nun nicht mehr bloßes Auftreten von etwas oder jemand Neuem, sondern es bedeutete Aufdeckung des bislang Verborgenen. Nikolaus von Amsdorff hat dies 1551 – mitten in den interimistischen Wirren – in seiner Schrift »Fünff fürnemliche und gewisse Zeichen aus heiliger göttlicher Schrift, so kurtz vor dem Jüngsten tag geschehen sollen« auf den Punkt gebracht:

«Daraus folget, das der Antichrist in der Christenheit ein lange zeit wird unbekand und verborgen sein, in der Christenheit als ein HErr und Heubt regiren, das er von Niemand für den Antichrist, sondern für ein Stathalter Christi wird geacht und gehalten werden. [...] Derselbige sol vor dem Jüngsten tag offenbar und zu schanden werden, das jeder man wissen und erkennen, wird, das der Bapst sey der rechte ware Antichrist und nicht ein Stathalter Christi.»⁵

Jüngsten Gericht in der frühesten Druckausgabe. – In: *Der Antichrist und Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Kommentarband zum Faksimile der ersten typographischen Ausgabe eines unbekanntem Straßburger Druckers, um 1480/Hrsg.: Katrin Boveland, u. a. – Hamburg 1979. – S. 18–78. – hier: S. 36 f, zeigt, mit der Offenbarung nichts anderes als eben das Auftreten gemeint.*

5. *Fünff fürnemliche und gewisse Zeichen aus heiliger göttlicher Schrift, so kurtz vor dem Jüngsten tag geschehen sollen. Niclas von Amsdorff. – Jena: Christian Rödinger 1554. – S. 4*

Damit war zum zentralen Ereignis im Endzeitszenario nicht ein äußerer Vorgang geworden, sondern ein Aufdeckungsgeschehen – und diese Aufdeckung war natürlich, auch wenn man sie schon bei Hus beginnen sah⁶, in der Reformation erfolgt: Luther wurde nun nicht nur als Werkzeug⁷ Gottes angesehen, sondern geradezu als wiedergekommener Elia⁸, ja, schon Bugenhagen hat bekanntlich in seiner Leichenpredigt Apk 14,6–8 auf Luther gedeutet, und damit das Bewusstsein der Lutheraner ausgedrückt: Luther⁹ hatte das Evangelium gebracht, und seine Botschaft war: »Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt« (Apk 14,8). Dies war ganz real zu verstehen, entsprach es doch IIThess 2,8, wo es hieß, Gott werde das Kind des Verderbens durch den Hauch seines Mundes vernichten: Eben diese Ankündigung des entscheidenden Geschehens als ein Verbal- und Predigt ereignis passte auf die reformatorische Botschaft des Evangeliums¹⁰: Das Wort ereignis war in sich schon Zerstörungs- und Siegereignis, und Luther selbst wurde so zu einer, ja der eschatologischen Gestalt, sein Werk zu einem Wirken, in dem in besonderer Weise Gott selbst in die menschliche Geschichte hineinreichte und den letzten Akt der Welt vor ihrem Ende her-

-
6. SYNOPSIS *Oder Spiegel des Römischen Antichrists, durch den Geist des mundes Gottes offenbaret. Im Latein ausgangen Durch Johannem Wigandum, Verdeutsch durch Andream Corvinnum. Item: Artikel oder Heubtlehre der Bepstischen Religion [...]*, Durch Johannem Wigandum. – Jena: Thomas Rebart 1560. – Bl. 28'
 7. z. B. *Bildnis unnd Gestalt einer erschrecklichen unnatürlichen und ungewöhnlichen Geburt eines Kindes, welches Anno 1577 den 20. Decembris zu Grevelsmülen im Land zu Meckelnburg von eines Schneiders, M. B., ehelichen hausfrauen geboren ist. Neben warhafftigem bericht von dieser geburt und einer erinnerung und vermahnung* D. SIMONIS PAULI. – Rostock: Jakob Lucins 1578. – Bl. 3^v
 8. vgl. hierzu SCHÖNSTÄDT, HANS JÜRGEN: *Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617*. – (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Bd. 88). – Wiesbaden 1978. – S. 259. 265; VOLZ, HANS: *Die Lutherpredigten des Johannes Mathesius*. – (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. Bd. 12). – Leipzig 1930. – S. 66
 9. s. die Ausschnitte bei ZEEBEN, ERNST WALTER: *Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums*. Bd. 2. – Freiburg 1952. – S. 14-16. – hier: 15 f.
 10. vgl. in diesem Sinne schon Luther in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*. [Werke]. Bd. 8. – Weimar 1889. – S. 682,31–36

beiführte, ja herbeigeführt hatte. Die Offenbarung des päpstlichen Antichrist durch das Evangelium bedeutete ipso facto seinen Sturz, und damit entstand dann in der Tat die Frage, was denn eigentlich überhaupt noch in der Welt geschehen sollte, war doch der Antichrist nach IIThess 2 der einzige, der noch vor Christus zu erwarten war.

Bleiben konnte eigentlich nur noch eine Entscheidungssituation: Nun war, wie Basilius Faber es formulierte, der Antichrist für jeden, »wer für ihm wil gewarnet sein«¹¹, offenbart, und es konnte nur noch die Aufgabe bleiben, vor diesem Antichrist zu warnen, beziehungsweise sich bei denen zu halten, die nicht zum Antichrist gehörten. Dass dies die Lutheraner waren, schärfte man sich immer wieder ein, und so rückte gleichsam die ganze reformatorische Identität in einen apokalyptischen Kontext: Die Identifikation des Papstes mit dem Antichrist gewann bekenntnisartigen Charakter, und das ganze Reformationsjubiläum des Jahres 1617 war, in einer zusätzlich in Vorahnung des Dreißigjährigen Krieges angeheizten Stimmung, geprägt von dem Bezug auf Antichristoffenbarung und zu erwartendem Weltende.

Im Erzstift Magdeburg beispielsweise sollte man am diesem Fest daran erinnern, dass durch Luthers »Mund und Feder die Greuel des Römischen Pabsts entdeckt und für der gantzen Christenheit offenbar gemacht, von welchem dein teures Rüstzeug, der heilige Apostel Paulus geweihsaget hat, Dass er werde der Widerwertige sein«, und in Sachsen-Weimar wurde für den 31. Oktober nicht nur die Predigt über IIThess 2 vorgeschrieben, sondern auch ausdrücklich über Mt 24,23–26, wo Christus im Rahmen seiner Verkündigung vom Weltende vor den falschen Christussen warnt: Gerade die Nähe des Endes macht die Notwendigkeit, sich an den wahren Christus zu halten, deutlich, der wahre Christus aber verweist auf eben dieses Ende.

Diese Gedanken machen deutlich: Eben weil sie Lutheraner waren, mussten die Lutheraner das Weltende erwarten. Die Apokalyptik dieser Zeit war nicht nur ein ephemerer Punkt, über den man heute gelassen hinweggehen könnte, sondern sie war auf das Zentrum lutherischer Identität bezogen. Und sie fand Bestätigung an anderen Stellen.

11. *Allerley Christliche, nötige und nützliche unterrichtungen von den letzten Händeln der Welt, Als: Vom Jüngsten tage [...], Vom Sterben, Von aufferstehung der Todten, Vom jüngsten Gericht, Vom Himmel und ewigen leben Und von der Helle. Mit angehenkten warnungen und Prophezeien D. Mart. Luthers, Deutschland betreffende. – Auffß neu übersehen und gebessert, Eisleben: Urban Gaubisch 1565. – Bl. 15^v*

2. APOKALYPTIK ALS DEUTUNG DER GESCHICHTE

Die ausgeführte Deutung der Reformation im Sinne des Zentralereignisses der Endzeit hat auch geschichtstheologische Implikationen: Die Heilsgeschichte Gottes mit der Menschheit läuft geradezu auf die Reformation zu. Und doch stellt sie nicht einfach eine kontinuierliche Entwicklung dar: Das entscheidende Ereignis kommt als ein unerwarteter Bruch, der der Geschichte eine neue Qualität gibt.

Diese bruchartige Deutung war insbesondere bei den Gnesioluthenern¹² beliebt, war aber nicht die einzige Form der Geschichtsbetrachtung, die in apokalyptischem Kontext gepflegt wurde: In den von Melanchthon geprägten Kreisen – was nicht nur strengen Sinnes Philippisten bedeuten muss –, war eine andere, kontinuierliche Sicht der Geschichte beliebter, die sich an die schon Luther bekannte Elia-Weissagung anschließen konnte:

»Sechs tausent Jahr der welt bestimpt, darnach der untergang. 2000 Jahr wüst oder vor dem Gesatz, 2000 Jahr unter dem Gesatz, 2000 Jahr unter Christo. Und so an diesen Jahren etwas zeit fehlen wirdt, wirdt sie umb unser grossen und unzehliehen Sünden willen fehlen«¹³.

Diese Weissagung entstammt dem Talmud und war auch dem christlichen Mittelalter nicht ganz unbekannt gewesen¹⁴. Dem reformatorischen Bewusstsein wurde sie wohl durch Melanchthon vermittelt, der hierauf seinerseits in Reuchlins Talmud-Übersetzung gestoßen sein dürfte.

Dies allein hätte jedoch nicht zu ihrer Popularität geführt. Vielmehr war hierfür entscheidend die Verbindung mit der Weltchronik des Johannes Carion. Carion, der Astronom am brandenburgischen Hof war, hatte Melanchthon den Entwurf einer Weltchronik zur Prüfung zugesandt. Carions Leistung bestand darin, dass er eine große Menge von ihm verfügbaren Daten aus der biblischen wie der außerbiblischen

12. Aus Rücksicht auf die Vortragssituation werden im folgenden die gängigen Begriffe »Gnesioluthener« und »Philippisten« verwendet. Auf die präzisere Begriffsdifferenzierung in LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 49 f., sei hier aber ausdrücklich verwiesen.

13. Belege s. LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 63 Anm. 42

14. s. KÖSTLIN, JULIUS.: Ein Beitrag zur Eschatologie der Reformatoren. – In: *Theologische Studien und Kritiken*. 51 (1878). – S. 125–135. – hier S. 129

Geschichte in ein einheitliches rechnerisches Raster der Weltgeschichte hatte fügen können. So war in der Tat keine bloße Heilsgeschichte entstanden, sondern eine Geschichte der Welt seit ihren Anfängen, mit genauesten Zeitangaben für die einzelnen Ereignisse. Und diese Zeitangaben passten zu dem Schema der Elia-Weissagung: Die anvisierten Einschnitte, Sinaioffenbarung und Auftreten Jesu Christi passten bestens zu den dort angegebenen Zweitausendjahresschritten: Das Jahr der Geburt Christi etwa war nach Carion das Jahr 3963 nach der Schöpfung der Welt¹⁵. Es scheint, dass Melanchthon von dieser zufälligen Übereinstimmung überaus beeindruckt war¹⁶. Und entsprechend hat er selbst dann im Zuge seiner gründlichen Überarbeitung dem so entstehenden *Chronicon Carionis Philippicum* die Elia-Weissagung vorangestellt¹⁷. Damit war aus der bloßen talmudischen Prophetie ein wissenschaftlich abgesichertes Zeitschema geworden.

Doch Melanchthon sicherte der Elia-Weissagung so nicht nur ihre inhaltliche Gewissheit, sondern auch eine enorme Verbreitung: Carions Chronik wurde nach und nach geradezu zu einer Art von Familienbuch der gebildeten lutherischen Kreise¹⁸. Ganz selbstverständlich wurde es nun, auf astrologischen Jahresvorhersagen neben dem Jahr nach Christi Geburt auch das Jahr seit der Welschöpfung nach Carions Zählung zu nennen¹⁹ – man wird gerade angesichts der um die Jahrtausendwende aufkommenden Fixierung auf die christliche Jahreszählung für das sechzehnte Jahrhundert noch sehr eindeutig sagen dürfen, dass für die Apokalyptik weit wichtiger als die Zählung nach dem julianischen Kalender die Zählung seit der Welschöpfung nach Carion war. Und mit dieser

15. *Chronicon Carionis latine expositum et auctum multis et veteribus et recentibus historiis, in narrationibus rerum Graecarum, Germanicarum et Ecclesiasticarum* a Philippo Melanthono. – In: *Corpus Reformatorum*. Bd. 12. – Halle/Braunschweig 1844.

– S. 711–1094. – S. hier: S. 904

16. s. hierzu Warburg, Aby Moritz: *Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten*. – In: *Warburg, Aby Moritz: Ausgewählte Schriften und Würdigungen*/ Hrsg.: Dieter Wuttke. – 2. Auflage. – (Saecula spiritalia. Bd. 1). – Baden-Baden 1980.

– S. 199–304. – hier: S. 73

17. s. Warburg, Weissagung (wie Anm. 16) S. 73; vgl. CR (wie Anm. 15) 12, S. 717.

18. vgl. *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800*/Hrsg.: Rolf Engelsing. – Stuttgart 1974. – S. 51

19. Belege bei LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 133 Anm. 23

Chronik nun wurde die Elia-Weissagung zum protestantischen Gemeingut. Schon 1582 konnte der Lehrer Moritz Seidel, tätig im damals calvinistischen Kaiserslautern, auf »Elie spruch wolbekandt«²⁰ verweisen, und Nikolaus Selnecker nahm sie gar in seinen umfanglichen Katechismus, die *Paedagogia christiana*, auf²¹.

Die Kombination aus beidem, Weltchronik und Elia-Weissagung, aber ergab dann die apokalyptische Zeitbestimmung der Menschen der Konfessionalisierungszeit: Die Weltchronik Carions legte ja dar, dass die Menschen des 16. Jahrhunderts sich im Blick auf die gesamte Weltgeschichte bereits im 56. Jahrhundert befanden. Und das hieß nun nach der Formulierung der Elia-Weissagung, dass man durchaus nahe am Ende war: Man musste nicht bis zum Jahr 6000 warten, hieß es doch, dass einiges an dieser Zeit fehlen werde. Im ursprünglichen, talmudischen Kontext sollte damit wohl erklärt werden, warum der Messias noch nicht erschienen war, obwohl bereits viertausend Jahre seit der Welterschöpfung vergangen waren. Für die Christen des 16. Jahrhunderts aber bedeutete es, da sie ja gewiss waren, dass der Messias um 4000 nach der Welterschöpfung erschienen war, dass das Weltende früher kommen würde als verheißen. Mancher Autor machte nun noch den Versuch, genauer zu berechnen, wie diese Verkürzung aussehen würde. Besonders abenteuerlich und entsprechend eindrücklich ist ein anonymes Autor, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts schrieb: Er bezog die 6000 Jahre der Elia-Weissagung auf das Wochenschema und erklärte, der Weltensabbat werde schon vor dem Beginn des 7. Jahrtausends einsetzen, wie ja auch der wöchentliche Sabbat stets schon vor dem Beginn des Tages – nämlich nach jüdischem Brauch am vorangehenden Abend – beginne. Der Autor versucht nun in nicht immer ganz nachvollziehbaren Berechnungen zu zeigen, dass man die Verfrühungen des Wochensabbats auf den Weltensabbat

20. *Treuhertzige Warnung [...], die propheceyen und bußverkündenten Zeichen deß [...] Jüngsten tags [...] nicht in wind zuschlagen, sondern ernstlich zu behertzigen [...]. – Gestelt Durch Mauritzen Seydel [...]. – s. l. 1582. – Bl. 2'*

21. *PAEDAGOGIAE CHRISTIANAE PARS SECUNDA. Der ander Theil deß Christlichen Catechismi der Kirchen Gottes zur unterweisung in den Hauptstücken der Lehr deß heiligen Evangelii, begreift in sich die Ausflequng Dreyer Symbolorum oder Bekenntnis des Christlichen Glaubens [...], geschrieben unnd an vielen orten gemehret Durch Nicolaum Selneckerum [...], Mit sonderlichem fleiß verdeutscht Durch M. Lucam Maium [...]. – Frankfurt/M.: Nikolaus Basse in Verlegung Hieronymus Feyerabends 1570. – Bl. CXXII'*

bat hochrechnen könne und so auf eine Verkürzung der Weltzeit um 350 Jahre komme²² – das Weltende läge damit im Jahr 1650, 42 Jahre nach Abfassung dieser Schrift. So genau wollte es nicht jeder Autor wissen, aber gemeinsam war den Autoren der Zeit das Bewusstsein der Verkürzung der Weltzeit und damit einer immer näher heranrückenden Endzeit.

In all diesem, und das ist eigentlich das Erstaunliche, spielt nun die Besonderheit der Reformation eigentlich keine Rolle, sondern es steht unvermittelt neben dem Bewusstsein von der Offenbarung des Antichrist. Das was die Elia-Weissagung für Lutheraner dennoch akzeptabel machte, war sicher die darin ausgedrückte Abfolge von Gesetz und Evangelium, aber das Problem blieb, dass die Entwicklung nach dieser Prophezeiung durch die Reformation weder entscheidend beeinflusst, noch auch nur entscheidend beschleunigt worden war. Vielmehr folgte alles seinem längst vorgegebenen Ablauf. Gerade das machte freilich auch die Stärke dieser Argumentation aus: Die Nähe des Endes wurde nun nicht nur für reformatorisch Gesonnene berechen- und greifbar, sondern jedermann konnte aus der Verbindung von alter Weissagung und moderner wissenschaftlicher Berechnung allgemeinverbindlich feststellen, dass das Ende nahe war. Hier wurde gewissermaßen eine Absicherung nach außen getrieben. Und die wissenschaftliche Beweisführung war nicht das einzige, das allen Menschen deutlich machen konnte, wie nahe das Ende herbeigerückt war: Hiervon konnte auch ein Blick in die Geschehnisse der Natur überzeugen.

3. APOKALYPTIK ALS DEUTUNG DER NATUR

Mit ihrem Eingehen auf die Natur kamen die lutherischen Apokalyptiker in einen Bereich, der ohnehin publizistisch reichlich beackert wurde: Anknüpfend und ablehnend²³, traten sie hier faktisch in Konkurrenz zu den Astronomen und Astrologen, ja zum Teil beteiligten die Astrologen selbst sich an der apokalyptischen Verkündigung. Dabei zeigt sich bei der Inanspruchnahme der Natur für die apokalyptische Botschaft eine bemerkenswerte Diskrepanz: Neben einer Deutung des Besonderen, Einmaligen, die vor allem Gnesiolutheraner pflegten, gibt

22. *Ohnvoorgreifliche Betrachtung Von den letzten Merckzeichen der Welt Ende.* – Heidelberg: Johann Lancelot in Verlegung Jonas Rosen 1608. – S. 101

23. s. hierzu im einzelnen LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 182-204

es in stärker von Melanchthon geprägten Kreisen eine Deutung, die die Nähe des Endes gerade aus der Regelmäßigkeit der Natur ableiten will. Beides macht sich an verschiedenen biblischen Stellen fest, an denen von den Gestirnen als »Zeichen« die Rede ist: in der synoptischen Apokalypse einerseits, in der Schöpfungsgeschichte andererseits.

In Lk 21,25 heißt es im Rahmen der synoptischen Apokalypse: »Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen« – diese Ankündigung sah man im 16. Jahrhundert allenthalben erfüllt: Immer wieder wurde auf Sonnen- und Mondfinsternisse, auf Kometen und auf Chasmata, Lichterscheinungen am Himmel, und auf schreckliche Wunderzeichen am Himmel verwiesen.

Dabei waren die Finsternisse noch das schwächste Argument, denn gerade hier hatte es die Astronomie mittlerweile so weit gebracht, dass man sie vorhersagen konnte. Entsprechend hatten sie gerade ihren Schrecken als Durchbrechung der Normalität zwar nicht völlig, aber doch weitgehend verloren. Anders stand es mit den Kometen und den Neuen Sternen. Während den Finsternissen gerade durch die astronomischen Erkenntnisse ihr Schrecken genommen wurde, konnte man sich im Blick auf die Kometen geradezu auf die neuesten astronomischen Erkenntnisse berufen, um sie als Zeichen Gottes zu deuten: Tycho Brahe hatte die gesamte aristotelische Theorie, dass die Kometen Dunstphänomene seien, widerlegt und nachgewiesen, dass die Sphäre der Sterne durchaus nicht wie Aristoteles annahm, unveränderlich sei²⁴, sondern dass in ihr auch neue Phänomene entstehen könnten. Hieraus folgte nun der Ulmer Superintendent Konrad Dieterich, dass die Theologen Hand in Hand mit den neuesten Errungenschaften der Astronomie gingen, wenn sie die Kometen als etwas Neues, nämlich als Neuschöpfungen Gottes deuteten²⁵. Dann aber war es theologisch nahezu zwingend, zu fragen, was Gott mit diesem Zeichen anzeigen wollte, und das war in der Regel nichts Gutes,

24. vgl. HELLMAN, CLARISSE DORIS: *The Comet of 1577. Its Place in the History of Astronomy*. – New York 1944. – S. 130; Thoren, Victor E.: *The Lord of Uraniborg. A Biography of Tycho Brahe*. – Cambridge u.a. 1990. – S. 127

25. *Ulmische Cometen Predigte Von dem Cometen, so nechst abgewichenen 1618. Jahrs [...] sich erstenmahls in Schwaben sehen lassen, Darinn nachfolgende drey Puncten gehandelt werden: 1. Was Cometen seyn, 2. Was Sie bedeuten, 3. Was uns gegen deren bedeutung vorzunehmen, Gehalten zu Ulm im Münster den 2. Sonntag des Advents Und [...] in offnen Druck geben Durch Cunrad Dieterich [...]. – Ulm: Johann Meder 1619. – S. 12 f.*

zumal man im 16. und frühen 17. Jahrhundert den – auf lange Sicht ungerechtfertigten – Eindruck einer Häufung von Kometenerscheinungen hatte. Besondere Bedeutung gewann der Komet, der im Spätherbst 1618 über Europa erschien: Ohnehin war, kenntlich am Anstieg der apokalyptischen Flugschriftenproduktion in diesen Jahrzehnten, die apokalyptische Stimmung angeheizt, weil man allenthalben das Säbelrasseln vor dem Dreißigjährigen Krieg vernahm. Hinzu kam, dass der Komet noch am Himmel stand, als die Perikopenordnung für den 2. Advent die synoptische Apokalypse vorsah. Zahlreiche Kometenpredigten und, ihnen folgend, Kometenflugschriften sind aus Anlass dieses Sterns erschienen, und, ob nun apokalyptisch oder nicht, ob gelehrt oder nicht, sie waren sich einig darin, dass wieder einmal die Volksweisheit recht hatte:

«Achterley Unglück ein Comet bedeut, wenn er am Himel steht: Groß Wind, Gewässer, Unfruchtbarkeit, Pestilenzisch Seuch und Zancks Neid, Erdbeben und eins Fürsten Endt, Darzu Endrung der Regiment«²⁶.

Kometen und in der Regel auch die erwähnten Wunderzeichen – etwa ein Schwert am Himmel, oder auch ein Kruzifix – zeigten Unglücke an. Sie waren Strafzeichen, ja schon selbst die Strafe. Und gerade hier fließt dann die Apokalyptik des Luthertums mit einer anderen theologischen Orientierung ineinander, die sich damals durch alle Konfessionen hindurch zog: mit einer schlichten Straftheologie, nach der Gott Rache nahm für die Vergehungen der Menschen. Das Weltende war in diesem Rahmen dann nicht mehr als eine eminente Strafe unter vielen anderen. Man wird davon ausgehen können, dass durchaus nicht jedem schreibenden und lesenden Menschen des 16. Jahrhunderts der Unterschied zwischen bloßer Straftheologie und wirklicher Apokalyptik als Ankündigung des universalen Endes bewusst war – für die heutige Beschreibung der Phänomene ist diese Unterscheidung aber unverzichtbar, da sie die Apokalyptik durchaus auch von ihren Rändern her beleuchtet: Apokalyptische Aussagen im 16. Jahrhundert sind nicht immer beim Wortsinne zu nehmen, sondern es kann sich hier auch um Übersteigerung straftheologischer Mahnungen handeln, die manchmal ganz bewusst zum Zwecke der Disziplinierung der Menschen eingesetzt wurden:

26. Belege s. LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 91 Anm. 180.

»Es ist kein ding auff Erden, das die Menschen zur rechten waren Gottesfurcht, zur Buß und besserung ihres Lebens unnd aller Gottseligkeit mehr und krefftiger beweget und treibet als die betrachtung des Ernstes und gerechten Gerichts«²⁷, stellt 1595 ganz ungerührt der Pfarrer von Stendal, Daniel Schaller fest.

Die Strafen, die Gott über den Menschen ergehen ließ, wurden dann auch wiederum sehr häufig in der apokalyptischen Trias von Krieg, Pest und Teuerung zusammengefasst – alles drei Erscheinungen, von denen man Tag für Tag hören konnte, und die ihrerseits zunächst einmal eine Strafe Gottes waren, zugleich aber auch als die apokalyptischen Reiter aus Apk 6 das nahe Weltende ankündigten. Auch hier zeigt sich wiederum das Ineinander von straftheologischer und apokalyptischer Mahnung: Wer eben diese apokalyptische Trias ankündigte, musste nicht, konnte aber zugleich das Weltende mitmeinen, er konnte aber auch allgemein von den drei »Landstrafen« sprechen. Wurde dergleichen aber durch Kometen oder Wunderzeichen angekündigt, so wurde dies, wie gesagt, in der Regel auf einen besonderen Eingriff Gottes zurückgeführt: Gott machte durch einen Eingriff in den normalen Lauf der Natur deutlich, dass er einen noch massiveren Eingriff vorhatte.

Doch dies war, wie erwähnt, nicht die einzige Form, in der Gestirne für die apokalyptische Botschaft genutzt wurden. Die andere beruhte auf Gen 1,14: »Und Gott sprach: »Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Nacht«. Nahm man den Begriff des Zeichens auf, so handelte es sich hier nicht mehr, wie nach der synoptischen Apokalypse um Zeichen am Himmel, sondern der Himmel selbst wurde mit seinen geregelten Gestirnsbahnen zum Zeichen: Man musste nicht mehr, wie in der Frage der Kometen, auf Besonderes lauern, das den normalen Ablauf durchbrach, sondern die Beobachtung des normalen Ablaufes selbst musste zeigen, dass das Ende nahe war. Das hatte zur Folge, dass hier gerade auch Astrologen aus ihrem normalen Geschäft heraus zu Kündern der Endzeit werden konnten. Markantes Beispiel hierfür ist Cyprian von Leowitz, Hofastronom am pfalzneuburgischen Hof in Lauingen.

27. HEROLT, *Außgesandt, In allen Landen offentlich zuverkündigen unnd auszuruffen, Das diese Welt mit Irem wesen bald vergehen werde unnd der jüngste Gerichtstag gar nahe für der Thür sey, Und solches, mit gewissen satten gründen [...] genommen, zu beweren und darzuthun, Durch Danielem Schallerum [...]*. – Magdeburg: Johann Francke 1595. – Bl. 2'

Leowitz brachte 1564 ein Prognostikon heraus, das die folgenden zwanzig Jahre umfassen sollte. Und darin stellte er aufgrund einer komplizierten Berechnung fest, dass der Sternenhimmel auf nichts anderes hinwies als auf die Nähe des Endes. Für 1583/4 nämlich war nach seinen Berechnungen zu erwarten, dass die drei feurigen Himmelszeichen Widder, Löwe und Schütze, der »Trigonus igneus«, wieder das Regiment antreten und sich dies mit einer großen Konjunktion verbinden werde²⁸.

Hinter diesen Darlegungen stehen Lehren aus der mittelalterlichen Astronomie. Hiernach konnte man Tierkreiszeichen jeweils so verbinden, dass daraus Dreiecke am Himmelszelt entstanden, deren Eigenschaften man wiederum mit den traditionellen Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft verband. So kam auch der genannte feurige Trigonus zustande. Setzte man nun die Bewegung der Planeten in ein Verhältnis zu den Dreiecken, so konnte man Planetenwanderungen durch die Trigonon nachvollziehen und so aus der räumlichen Einteilung des Himmels chronologische Berechnungen folgern. Trafen nun wiederum mehrere Planeten zusammen, kam es zu einer Konjunktion; geschah dies mit den obersten Planeten, so handelte es sich um eine große Konjunktion. Der relativ kurze Sinn dieser komplizierten Berechnungen ist, dass man auf diese Weise eine Planetenkonstellation berechnen konnte, die zwar regelmäßig auftrat, aber eben so selten, dass sie nach der Deutung von Leowitz etwas Besonderes bedeuten musste.

Das Maß, auf das Leowitz kam, war, dass eine solche Konstellation alle achthundert Jahre geschehe: Das hieß: Zuletzt war sie vor der Kaiserkrönung Karls des Großen erfolgt und davor vor der Geburt Christi. Somit war wissenschaftlich-astrologisch nachgewiesen, dass für die Zeit um 1600 Besonderes zu erwarten sein würde. Dass es sich dabei in der Tat um das Weltende handeln müsse, ergab sich aus der Kombination mit der Elia-Weissagung: Das nächste Mal könnte eine solche Konstellation ja erst im Jahr 6400 nach der Welterschöpfung erfolgen, und eben dieses Jahr würde nicht mehr eintreffen, wenn spätestens mit dem Jahr 6000 die Welt an ihr Ende käme. Noch von anderer Seite bekamen die

28. *Prognosticon oder weyssagung von dem 1564. jar nach Christi geburd biß auff die zwentzig nachvolgende, zusammen gezogen auß den grossen Coniunctionen und Oppositionen der obern Planeten, Sonnen finsternußen und anderen der gestirn vermischungen, welche zwüschen derselbigen zeit sich zutragen werden, Durch Cyprianum von Leowitz [...].* – Lauingen: Emanuel Saltzer 1564. – Bl. 17'

Berechnungen Unterstützung: Sie wiesen, wie erwähnt, auf das Jahr 1583/4 und damit auf eine Zeit, auf die sich ohnehin aus anderen Gründen gespannte Erwartungen richteten: In den achtziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts schnellte die Produktion apokalyptischer Flugschriften in die Höhe, weil Johannes Hilten, ein von Luther und Melanchthon her bekannter Prophet angeblich prophezeit haben sollte:

*»Wenn man zelt 1580 und acht,
Das ist das jar, das ich bedacht.
Gehet in dem die Welt nicht unter,
So geschieht doch sonst mercklich wunder.«²⁹*

Gleich in zweifacher Hinsicht, durch Elia und durch den spätmittelalterlichen Propheten Hilten, also erhielten Leowitzens Berechnungen Unterstützung. Ihre Bedeutung für ein Verständnis von Apokalyptik aber ist, dass sich an ihnen in hervorragender Weise zeigt, dass die Apokalyptik der Lutheraner zwar konfessionell bedingt war, nämlich in der Gewissheit, dass der Antichrist offenbart sei, dass sie aber nicht allein konfessionell argumentieren musste, sondern Anschluss an den astronomisch-astrologischen Diskurs hielt: Die Verkündigung des Weltendes wurde zwar immer wieder, gerade von Gnesiolutheranern, aggressiv gegen die weltliche Astronomie ins Feld geführt, aber sie musste in diesem platten Gegensatz nicht stecken bleiben: Sie konnte an astronomische Lehren anknüpfen und sich auf diese Weise dem gängigen Weltverständnis adaptieren, ohne doch in ihm aufzugehen. Das Ziel nämlich, auf das alles hinauslief, war wiederum unzweifelhaft genuin reformatorisch.

29. Belege s. LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 65 Anm. 51

4. APOKALYPTIK ALS DEUTUNG DER CHRISTLICHEN EXISTENZ IN REFORMATORISCHER PERSPEKTIVE

Es gibt eine immer wiederkehrende Formel im apokalyptischen Schrifttum des konfessionellen Luthertums, die zeigt, wie eng man die Deutung der Gestirne mit der christlichen Botschaft verbunden sehen konnte: Die Gestirne konnten geradezu als Prediger erscheinen, und zwar natürlich als Prediger des Zornes Gottes und des Gesetzes.³⁰ Als solche riefen sie den Menschen zur Buße.

Das ist es, worauf es den meisten straftheologischen wie apokalyptischen Texten ankommt: den Menschen zur Buße zu mahnen, ihm die falsche Selbstsicherheit zu nehmen, die man in den lutherischen Gemeinden zu beobachten meinte: In langen Lasterkatalogen führten die lutherischen Apokalyptiker immer wieder aus, wie schlecht es um das Halten der Gebote in den Gemeinden bestellt war, und gerade dies galt ihnen als Zeichen des Endes. Durch die Mahnung mit dem Jüngsten Tag aber sollten die Menschen daran erinnert werden, dass ihnen die Rechtfertigung zwar geschenkt war, dass dies aber nicht einen Freibrief darstellte, sondern sie gerade vor Gott stellte.

So konnte im Einzelfall die Nähe Gottes statt zeitlich geradezu existential ausgedrückt werden: Der streitbare Gnesiolutheraner Basilius Faber etwa vermerkt in seiner Schrift »Von den letzten Händeln der Welt« nach einer Aufzählung von fünf Berechnungsweisen für den Termin des Weltendes:

»Solchs alles aber ist ungewis, und wil Christus nicht, das wir die zeit und stunde seines herrlichen Tags sorgfältig ergübeln und erforschen, sondern alle zeit wacker und bereit sein sollen«³¹.

Gerade weil das Ende letztlich unergründbar ist, ist der Kerngehalt der apokalyptischen Botschaft jederzeit zu vernehmen: Das Himmelreich ist nahe, beziehungsweise, personal formuliert: Christus ist nahe. Das Entscheidende der lutherischen Apokalyptik liegt nicht in den Zah-

30. s. hierzu LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 156–159

31. *Allerley Christliche, nötige und nützliche unterrichtungen von den letzten Händeln der Welt, Als: Vom Jüngsten tage [...], Vom Sterben, Von auferstebung der Todten, Vom jüngsten Gericht, Vom Himel und ewigen leben Und von der Helle. Mit angehenkten warnungen und Prophezeien D. Mart. Luthers, Deutschland betreffende. – Auffß neu ubersehen und gebessert. –* Eisleben: Urban Gaubisch 1565. – Bl. 52^v

len, die für das Jahr des Weltendes errechnet werden, sondern in der durch sie intendierten Existenzaussage: Wichtiger als das Ende der äußeren Welt ist für den Christenmenschen die Nähe Gottes.

Wie sehr diese existenziale Dimension im Vordergrund steht, zeigen Äußerungen, die aus der absoluten Aussage des Weltendes geradezu eine bedingte Aussage machen, bedingt durch das Verhalten der Menschen: Bestimmend hierfür ist die Vorstellung vom Jüngsten Tag als einer eminenten Strafe: Wird das Weltende als Strafe gesehen, so muss man die Frage aufwerfen, wie beharrlich eigentlich der Gott in seinem Strafwillen ist, der in Ez 18,23 von sich sagt: »Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?«

Die Bußmahnung hat ein Ziel im neuen Wandel – und Gott will mit seiner Strafmahnung eben diesen neuen Wandel erreichen, das heißt: Gottes Strafwillen kann gar kein unbedingter sein, sondern ist daran gebunden und dadurch bedingt, dass der Mensch bei seinem strafwürdigen Verhalten bleibt. Lässt er von diesem ab, so kann Gott seine Strafe wieder aufheben. Das bestätigt nicht nur der im 16. Jahrhundert häufig angeführte Ez-Vers³², sondern auch die Jona-Erzählung von Ninives Buße³³: Die Christen können, so wird durch dieses biblische Erfolgsmodell versichert, durch Buße Gottes Wirken zu ihren Gunsten beeinflussen, sie können Gott dazu bewegen, mit seinem Strafen einzuhalten:

«Gemeinlich aus einem Comet Große teurung und krieg entsteht. Wo wir aber bitten von Hertzen, Benimpt Gott alls unglück und schmerzen«, heißt es in einer Kometendeutung von 1577³⁴. Aufgrund dieser Aussagen kann es dann zu der überspitzten Erwartung kommen, dass die Buße selbst das Weltende abwende³⁵. Damit entsteht in der apokalyptischen Botschaft eine gelegentlich an offenen Selbstwider-

32. Belege s. LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 165 Anm. 64

33. Belege s. LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 165 Anm. 65

34. *Kurtze Beschreibung des Cometen, welcher ist gesehen worden am Himmel Anno 1577 [...], Auch von etlichen Wunderzeichen, die vorher gegangen sein, zu treuer warnung an alle Christen geschrieben Durch Johan Creat [...]*. – s. l. 1577. – Bl. 5'; vgl. ähnlich HOLTZ, SABINE: *Theologie und Alltag. Lehre und Leben in den Predigten der Tübinger Theologen 1550–1750*. – (Spätmittelalter und Reformation. N.R. 3). – Tübingen 1993. – S. 94 f.

35. Belege s. LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 167 Anm. 7

spruch grenzende, mindestens aber latente Spannung zwischen der Endzeitverkündigung und ihrer relativierenden Konditionalisierung: Gerade wenn die apokalyptische Botschaft ihr Ziel erreicht, dass nämlich die Menschen Buße tun, wird sie selbst unnötig, weil dann das Ende nicht mehr droht. Dieser merkwürdige Zusammenhang unterstreicht, dass die Apokalyptische Botschaft nicht ein Selbstzweck ist, sondern ihr Ziel dort und nur dort findet, wo sie den Menschen erreicht und verändert.

Und diese Veränderung soll durchaus konkrete Gestalt gewinnen: Die Apokalyptiker werden nicht müde zu betonen, dass die Menschen nicht nur ihr inneres, sondern auch ihr äußeres Verhalten an Gott ausrichten sollen. Die Buße, die durch die apokalyptische Botschaft eingefordert wird, kann ihr wahres Ziel nur in den rechten Früchten der Buße finden. Das war schon in der *Confessio Augustana* formuliert, und in der Konfessionalisierungszeit gab es eine regelrechte Diskussion um die Frage, wie man den Früchten der Buße einen ekklesiologischen Stellenwert geben könne³⁶. So gewinnt man gelegentlich bei den apokalyptischen Autoren den Eindruck, sie funktionalisierten ihre apokalyptische Botschaft dazu, die Menschen zu einem Wohlverhalten anzutreiben, das sie per Kirchenordnung nicht erzwingen konnten. Und gewiss ist dies auch ein Aspekt der Apokalyptik im Gefolge der Reformation, doch bleibt dieser Aspekt eingebettet in das Bewusstsein, dass das, womit man die Menschen zum Wohlverhalten drängte, der Bezug auf ihre eigene, lutherische Identität war. Denn diese war es, die aufgrund der geschehenen Offenbarung des Antichrist die Erkenntnis unausweichlich machte, dass nun nichts mehr kommen konnte als allein das Ende.

FAZIT

Die Apokalyptik im Gefolge der Reformation ist keine Marginalie der Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte. Sie ist unmittelbarer Ausdruck des Bewusstseins, dass mit der Reformation ein neuer Schritt in der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen begonnen hat. Und eben darum ist sie, wie an meinen Ausführungen zu merken war, nicht eigentlich als dogmatischer Locus abhandelbar, der in sich begrenzt

36. s. LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag* (wie Anm. 1) S. 247–250

wäre, der neben anderem stünde. Gerade weil das Bewusstsein von der Nähe des Endes auf das Zentrum der reformatorischen Botschaft zurückzuführen ist, reicht die Apokalyptik in alle Bereiche der Lebenswirklichkeit hinein: Geschichte und Natur werden in den Dienst der apokalyptischen Verkündigung genommen, ja sie werden durch das Bewusstsein von der Nähe des Endes recht eigentlich erst lesbar als Stränge, an denen sich Gottes Handeln in Zeichen ablesen lässt. Die Apokalyptik aber mündet in eine Forderung an die christliche Existenz: Das Bewusstsein von der Nähe Gottes, sei es nun zeitlich ausgedrückt oder auf andere Weise, bestimmt das Bewusstsein des Menschen von sich selbst.